

POLYLOGE

Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“
(peer reviewed)

Materialien aus der „Europäischen Akademie für
biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien
und Kreativitätsförderung“

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. (emer.) **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Uni. Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

PD Dr. **Sylvie Petitjean**, Universität Basel

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Polyloge ISSN 2511-2732

Ausgabe 13/2018

Integrative Psychotherapie im Modell des
„Tree of Science“ – Wissen polyzentrisch vernetzt

Hilarion G. Petzold (2007a/2018)*

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>). Erschienen in: Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (Hg. 2007): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag S. 677 – 697.

Zusammenfassung: Integrative Psychotherapie im Modell des „Tree of Science“ – Wissen polyzentrisch vernetzt (2007a/2018)

Der Text erschien 2007 als Einleitung zu meiner damaligen Gesamtbibliographie unter dem Titel „Randgänge der Psychotherapie – polyzentrisch vernetzt“ (mit Referenz zu *Derrida*), um mein komplexes theoretisches und praxeologisches Werk zu erläutern: Es war und ist bemüht, beim Modell des „Tree of Science“, relevante Inhalte der Wissensstruktur der Integrativen Therapie (wie es für jede Form der Psychotherapie erforderlich ist), nach und nach Basis-Positionen einzufügen und damit unseren Ansatz immer besser zu begründen. Diese Arbeit ist wichtig, um zu verstehen, dass die Entwicklung der IT von ihren Anfängen 1965 bis zur „Dritten Welle“ – beginnend 2000 (*Sieper*, Polyloge 7/2000) – von einer Konsistenz in der Vielfalt bestimmt ist, wie das in unserem Grundsatztext *Petzold, Orth* (2017b, Polyloge 31/2017) deutlich wird.

Schlüsselwörter: "Tree of Science", Strukturmodell der Psychotherapie, Gesamtwerk *Hilarion G. Petzold*, "*Integrative Therapie*"

Summary: Integrative Psychotherapy in „Tree of Science“-Model – Knowledge as a polycentric network (2007a/2018)

This text has been published 2007 as an introduction to my complete bibliography bearing the title „Margins of Psychotherapy - polycentrically interconnected“ (with reference to *Derrida*) to expound my complex theoretical and praxeological works. It was and is oriented to fill in with the model of „Tree of Science“ relevant chapters of the epistemological structure of Integrative Therapy (as it is necessary for every form of psychotherapy) in order to codiversify and complement basic positions and to substantiate our approach more solidly. This text is important in order to understand that the development of IT from its very beginnings 1965 up to its „third wave“ beginning 2000 (*Sieper* Polyloge 7/2000) has been oriented to establish consistency within diversity, as this is demonstrated with our basic chapter *Petzold/Orth* (2017b, Polyloge 31/2017).

Keywords: "Tree of Science", Structural Model of Psychotherapy, Complete Works of *Hilarion G. Petzold*, "*Integrative Therapy*"

Psychotherapie im "Tree of Science" – polyzentrisch vernetzt

„[...] umfasse das Weltall mit deinem Geiste und betrachte seine ewige Dauer und dann wieder die rasche Verwandlung jedes einzelnen Dinges. Welch kurzer Zeitraum liegt doch zwischen dem Entstehen und Vergehen der Geschöpfe. Wie unermesslich ist die Zeit, die ihrer Entstehung voranging, wie unendlich aber auch die Zeit, die ihrem Vergehen folgen wird“

(*Marc Aurel*/IX, 32).

*Die HerausgeberInnen haben mich eingeladen, zu dieser doch sehr umfangreichen Bibliographie eine erläuternde Einführung zu schreiben. Dem komme ich gerne nach, denn es handelt sich eigentlich um eine „Biobibliographie“ bzw. „Bibliobiographie“ (wenn man die Betrachtungsperspektive wechselt), die im Laufe meines Lebens als klinisch praktizierender Psychotherapeut, Wissenschaftler und Forscher, als Hochschullehrer an verschiedenen europäischen Universitäten, als wissenschaftlicher Leiter der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“ und durch meine Arbeit als Lehrtherapeut und Lehrsupervisor entstanden und gewachsen ist. Diese Bibliographie ist ein Dokument der **Transversalität**, das über Jahre durch Bestreben und Sorgfalt meiner langjährigen MitarbeiterInnen Isabell Schmiedel, Ruth Frangenberg, Angela Steffan und Petra Telsemeyer anhand meiner jeweils publizierten Arbeiten und der Archivmaterialien zusammengetragen werden konnte. Das Verzeichnis umfasst die wissenschaftlichen Artikel und Fachpublikationen, die institutsintern veröffentlichten Texte, die publizierten Vorträge, edierte Audiokassetten und alle meine Bücher. Nicht darin enthalten sind Manuskripte und Rezensionen. Ich möchte meinen MitarbeiterInnen herzlich für ihr Engagement danken.*

*Dieses Werkverzeichnis mit einigen Erläuterungen zu versehen, ist natürlich eine höchst subjektive Angelegenheit, denn es sind meine persönlichen **WEGE, transversale Entwicklungen** meines Denkens **und** meiner Praxis, die darin zum Vorschein kommen. Seit den Anfängen meiner Arbeit bemühe ich mich um ein methodenübergreifendes, **differenzierendes** und **integrierendes** Vorgehen in biopsychosozialökologischer Ausrichtung, und dazu muss ich immer wieder zu „**Positionen**“ finden – nach Derrida (1986) sind „Positionen“ „Standpunkte auf Zeit“, mit denen man weiter beschäftigt ist –, die indes im Sinne unseres **heraklitischen Ansatzes** auch immer wieder in permanenten Transgressionen überschritten werden (1988c, Petzold, Sieper 1988b; Petzold, Orth, Sieper 2000a). In diesem persönlichen Aneignungs- und Entwicklungsprozess habe ich die verschiedenen Psychotherapieformen, mit denen ich mich befasst habe, als „**Wege zum Menschen**“ gesehen. So habe ich später auch das von mir initiierte und dann zusammen mit Ludwig Pongratz durchgeführte Forschungsprojekt zur „vergleichenden Psychothera-*

pie“ genannt (Petzold 1984a). Ich sah, dass die Psychotherapieschulen bedeutende Partielleistungen für das Verstehen des Menschen, seiner Persönlichkeit, seiner Gesundheit und seiner Störungen erbracht haben, allerdings gingen diese Leistungen mit zum Teil nicht unerheblichen **Einseitigkeiten** der Sicht einher und in der Regel ohne Bezug zur philosophischen Diskussion oder zur psychologischen und neurobiologischen Grundlagenforschung. Auch die Verhaltenstherapie hat erst in neuerer Zeit mit Grawe (1998) breiter auf den Gesamtfundus der Psychologie ausgegriffen und erst jüngst die Neurobiologie entdeckt (Grawe 2004, vgl. Petzold 2005q, 2006x), auf die die Psychotherapie m.E. heute nicht mehr verzichten kann (1999p, 2002j, Petzold, van Beek, van der Hoek 1994, Gabbard 2000). Ich hatte von meinen Interessen her von Anfang an eine weite Perspektive. Es ging mir um einen „**biopsychosozialen**“, einen „**Integrativen Ansatz**“ für ein theoriegeleitetes, praktisches Tun mit Menschen: um eine **Integrative Therapie** als Leibtherapie, Psychotherapie, Soziotherapie, Agogik und Kulturarbeit – eine entwicklungsorientierte, **Integrative Humantherapie** (1965, 1971, 1975a, 1982, 1992a, 2001a, 2003a, e, 2005r¹). In dieser Idee sehe ich auch heute noch die Zukunft der Psychotherapie bzw. die „Psychotherapie der Zukunft“ (1999p). Mit dieser Intention habe ich 1975 mit Charlotte Bühler die Zeitschrift „Integrative Therapie“ gegründet (1975a, 2005x). Dieser Idee gilt auch heute noch mein Engagement, sie kann allerdings nur durch Gemeinschaftsarbeit des gesamten Feldes der Psychotherapie, klinischen Psychologie und Neurobiologie verwirklicht werden – mit Hilfe von offen denkenden und undogmatisch konzeptualisierenden KlinikerInnen und ForscherInnen; einige seien an dieser Stelle namentlich erwähnt: der späte Ferenczi (vgl. 1998a, 2006g, w), Klaus Grawe (vgl. 2005q, 2006x), David Orlinsky (1999), Manfred Pohlen, Margarete Bautz-Holzberg (1994, 1998, vgl. 2002j), Hans Strupp (1973, 1993), Virginia Satir (1973, 1990). Ich sehe meine Arbeit als einen Beitrag zu diesem gemeinsamen Unterfangen – und nicht als ein Projekt eines Schulengründers.

Mein Werk, wie es sich – von der theoretischen Seite her betrachtet – in dieser Bibliographie zeigt, ist als eine „transversale Exploration“ der Metastruktur des „**Tree of Science**“, wie ich mein Modell der „Wissensstruktur angewandter Humanwissenschaften“ und spezifisch der „Psychotherapie“ genannt habe, zu betrachten (Sieper, dieses Buch S. 63ff., 75). Ich verwandte hier die „Modellmetapher“ (1994a) des **Baumes** für die vielfältigen Theorieebenen bzw. Theorie-Praxisebenen und die für sie maßgeblichen Fachdisziplinen mit ihren Wissensständen, zwischen denen be-

¹ Die bibliographischen Verweise zu spezifischen Themen sind jeweils exemplarisch zu verstehen und keine erschöpfende Referenzliste. Oft wird eine frühe und eine späte Quellenangabe zitiert, um auf die Kontinuität in der Bearbeitung relevanter Themen in meinem Werk zu verweisen (z.B. Alter 1965, 1977g, 2005a – Kindertherapie 1969b, 1972e, Müller, Petzold 2004) usw.

ständig ko-respondierende „**Polyloge**“ stattfinden. Dies führt dazu, dass die Ebenen vernetzt, Erkenntnisse miteinander verflochten werden, und so konstituieren sie ein dynamisches Ganzes. Heute sind Bezüge zur Baummetapher in der Informatik (gerichtete Bäume) nicht wegzudenken, und in der Mathematik arbeitet man ebenfalls mit ihr (ungerichtete Bäume, bei denen jeder Knoten als Wurzel dienen kann), wobei Bäume für dynamische Datenstrukturen stehen. Ich ging ursprünglich von dem alten Bild des „Weisheitsbaumes“ aus (vgl. 1. Mos. 2, 9; Danthine 1937), das mir gut geeignet dafür schien, die Komplexität der Wissensstruktur auszudrücken, die ich illustrieren wollte: Wurzeln, Stamm, Krone, Äste, Zweige, Blätter, auf- und absteigende Kräfte – der Baum bietet in der Tat eine gute Metapher für gegliedertes, verästelttes und zugleich strukturiertes, geordnetes und über die Zeit wachsendes Wissen – Jahresring um Jahresring.

Einer der Ersten, der sich im Kontext der Wissenschaften des Baum-Bildes bediente, war der katalanische Philosoph und Visionär Ramon Llull (Raimundus Lullus, 1232-1316, vgl. Cruz Hernández 1977; Johnston 1987), der mit seinem »arbre de ciència« (um 1295/96) ein differentielles Wissenssystem entwickelte. Ich hatte eine solche Wissensstruktur als „Tree of Science“ am Beispiel von Psychotherapie und Supervision ausgearbeitet und in verschiedenen Versionen zwischen 1971 und 2003 präzisiert (1971, 1975b, 1988n, 1992a, 2002b, 2003a, 65 und 396). In diesem Erarbeitungsprozess ist mir immer wieder deutlich geworden, dass meine Bemühungen um „Kartierungen des Wissens“ für weit ausgreifende, möglichst umfassende Sichtweisen von Psychotherapie mit meinem Bemühen zu tun hatten, Menschen zu verstehen und dabei mich selbst zu verstehen. Für solches Bemühen hatte ich viele Vorbilder von Heraklit über Aristoteles, Isidor von Sevilla, Vico, die Enzyklopädisten bis Pavel Florenskij u.a. (2002b, p). Es gilt Vicos Diktum: „verum idem factum“² – „Der Mensch vermag nur das zu erkennen, was er selbst hervorgebracht hat“ (Die geschichtliche Welt, in: „De antiquissima Italorum sapientia...“ Teil I, 1710, vgl. Fellmann 1976).

Das **Tree of Science-Modell** (dieses Buch S. 75) zeigt die fluktuierenden auf- und absteigenden Bewegungen (top-down und bottom-up), in denen sich Wissen formiert: einmal in der **Zentrität** der **Praxis**, verstanden als leiblich-konkreter Handlungsvollzug, ein anderes Mal in der **Exzentrität** der reflexiven, klinischen **Theorie** oder der beobachtenden **Hyperexzentrität** (Luhmann 1992), der **Metatheorie**, dem Bereich des Geistigen. Eine große Stärke des Modells liegt in seiner **polyzentrischen** Qualität, die es erlaubt, Bereiche als „Zentren auf Zeit“ zu selektieren, die Ethik etwa, oder die Diagnostik, oder die Methodenlehre in der Praxeolo-

² In: G. Vico, De antiquissima Italorum sapientia ex linguae Latinae originibus eruenda libri tres, vol. I (II und III sind nicht erschienen), Neapel 1710; vgl. Fellmann 1976; König 2006.

gie. Man kann einen Sektor wählen, in dem man sich zentriert und – Komplexität reduzierend – vorübergehend eine **Unizität** herstellt (ein Teilbereich wird so wichtig, als ob es nichts anderes mehr gäbe, man wird mit ihm „eins“, z.B.: „Ich bin ganz und gar in ethische Fragen eingetaucht“ oder: „Ich konzentriere mich voll auf die tiefenpsychologische Perspektive“ etc. – ein Vorgang, der durchaus auf Zeit einmal bedeutsam sein kann). Auf welches Teilgebiet man seine Aufmerksamkeit aber auch richtet, diese Unizität ist **Differenz**, welche auf anderes verweist. Sie ist deshalb nie aus der der Perspektivenvielfalt, den multitheoretischen Bezügen, d.h. der **Plurizität**, dem **Ensemble des Tree of Science**, zu lösen, denn es bieten sich stets Möglichkeiten für das Entstehen weiterer Zentren. Das Modell des **Tree of Science** verhindert Fixierungen in Eingleisigkeiten, Reduktionismen, Einseitigkeiten, wie man das oft bei den psychotherapeutischen „Schulen“ findet – Lurija (1976, 1993) und Vygotskij (1978), denen wir hier folgen (Petzold, Sieper 2004, 2007c), haben sich mit guten Gründen gegen den Reduktionismus gewandt. Im **Tree of Science** des Integrativen Ansatzes gewährleisten alle präsenten Wissensgebiete (etwa die Entwicklungstheorie) mit ihren Referenzdisziplinen (hier der Entwicklungsneurobiologie, Entwicklungspsychologie, Sozialisationstheorie 1995a, b) und alle vorhandenen Praxisbereiche (etwa die Entwicklungstherapie) mit ihren Referenzmethoden (hier altersspezifische Bewegungstherapie oder psychodramatisches Rollenspiel, Petzold, Geibel 1972, Petzold, Metzmacher 1987) die Möglichkeit einer exzentrischen Abstandnahme zu einem vorübergehend gewählten Teilbereich. So vermag z.B. der Bereich „Praxis“ in diesem Strukturmodell gegenüber dem Bereich „Erkenntnistheorie“ eine **Exzentrizität** herzustellen (und vice versa) oder die behaviorale Methodik gegenüber der tiefenpsychologischen (Sieper, Petzold 2002) o.ä. Für den Integrativen Ansatz wird mit der strukturellen Dialektik Unizität/Plurizität, Ganzes/Teil, Gestalt/Rhizom, Element/Ensemble (Petzold, Sieper 1967, 1988b) ein **Spektrum** an theoretischen und praxeologischen Möglichkeiten ausgespannt. Es wird ein abgestimmtes „ensemble“, d.h. ein „konsistentes Gesamt an Konzepten“ zur Grundlage genommen, keine eklektische Beliebigkeit (Sieper, dieses Buch, S. 123).

„Das Erfassen der Wirklichkeit geht nur im Auseinandersetzen mit ihren vorfindlichen ‚Materialien in ihrem Zusammenspiel‘ (ensemble), d.h. in der Wahrnehmung von *Differenzen* und *Verbundenheiten* (synapsis, ensemble) und in der Wahrnehmung der *Prozesse* und *Ergebnisse* dieses ‚Zusammenspiels‘ von *Differenzierungen* und *Integrierungen*, das bei *Differenzen* bleiben oder zu *Integrationen* finden kann, denn nicht alles lässt sich integrieren“ (Sieper, Petzold 1965).

Diese **polyzentrische Struktur** des **Tree of Science** imprägniert seit Mitte der siebziger Jahre jede meiner Einzelpublikationen – und mag sie noch so sehr von einer „thematischen Unizität“ gekennzeichnet sein (Bewegungstherapie, Ressourcentheorie,

Netzwerktheorie o.a. 1974j, 1997p, 1994 e) –, weil die strukturelle Komplexität den unabdingbaren Hintergrund für die Einzelthemen bietet, wie es Rolf Zundel (1987) in meinen Arbeiten klarsichtig erkannt hatte.

Auch andere „Modellmetaphern“ des Integrativen Ansatzes kann man für den Kontext dieser **Biobibliographie** als nützlich heranziehen: etwa „Weg“ und „Landschaft“. Sie gehören zusammen, waren für mich immer starke Bilder für das Leben von Menschen in komplexen Kontexten, für mein Leben: Landschaft, diese vielgestaltige Wirklichkeit mit ihren Höhen und Tälern, Auen, Wäldern, Feldern, Fluren und Kamps (Petzold, Ebert, Sieper 1999), die sich mit Wind, Wetter, Wolken, Lichtverhältnissen beständig wandelt, wie es die Pleinairisten, die Freilandmaler, diese „Phänomenologen und Hermeneutiker des Pinselstrichs“ (1969 II f), einzufangen suchten. Landschaft ist oft von Wegen, Pfaden, Fahrten durchzogen, individuellen Lebenswegen, kollektiven Wanderrouten des „homo migrans“ (2005t, Petzold, Orth 2004b), auf denen man Vielfältiges finden kann. Landschaften haben Geschichte, sie sind Veränderungen ausgesetzt und bleiben doch zumeist in ihrem „Panorama“ unverkennbar, d.h. erkennbar – es sei denn, Katastrophen verwüsten sie. Die vorliegende **Biobibliographie** dokumentiert meine **Wege** und kann als „ein Gang durch viele Landschaften“ (so Zundel 1987/1993) angesehen werden. Sie bietet ein „Panorama“, das – ähnlich der „Lebenspanoramatechnik“ der Integrativen Therapie (1969c, 1981g, 2002p, Petzold, Orth 1993a) – Aufschluss über Wege gibt, die ich genommen habe und über Orte, an denen ich verweilte. Die zahlreichen Texte über „WEGE“ in diesem Verzeichnis zeigen das. In einigen wird die anthropologische Weg-Metapher mit meiner „**integrativen Zeittheorie**“ (1981e, 1991o), die Vergangenheit (Durcharbeiten), Gegenwart (Bearbeiten) und Zukunft (proaktives Verarbeiten) zentriert, und mit dem klinischen „lifespan developmental research“ verbunden (1981g, 1993p). Eine solche Verbindung erlebe ich bei der Durchsicht meiner eigenen Biobibliographie. „Der Wegcharakter des menschlichen Lebens führt zu einer Erfahrungsstruktur des Bewusstseins, in der Geschehnisse, Ereignisse, Widerfahrnisse auf dem Lebensweg zu Erzählungen, Geschichten, Narrativen verbunden werden. Sie bieten die Chance, Sinn zu generieren, mentale Landkarten zu erstellen, die Menschen in den Unüberschaubarkeiten moderner Lebenswelt Hilfen geben [...], damit sie sicher navigieren können“ (Petzold 1971). Betrachtet man solche „Landkarten“, so erweisen sich diese in Prozessen der „**Mentalisierung**“ (2005r, t) entstandenen Abbilder von Wirklichkeit als „**polyzentrisch**“, wie das für viele menschliche Lebenskontexte und Lebenskontinua charakteristisch ist und für viele Bereiche der menschlichen Kultur – z.B. Kunst und Wissenschaft oder eben Psychotherapie.

Ich komme damit zu einer weiteren Betrachtungsmöglichkeit dieser Bibliographie, die sich ja wesentlich mit **Psychotherapien** und ihren Richtungen, Formen und

vielfältigen Referenzdisziplinen befasst, die ich als „**Wissensnetzwerke**“ betrachte. Viele meiner Arbeiten dienen der **Vernetzung** relevanter Wissensstände – etwa zwischen den Therapieschulen mit meiner Herausgabe von zahlreichen schulenübergreifenden Themenbänden: zum „Widerstand“ (1981b), zur „Arbeitswelt“ (Petzold, Heintl 1983), zur „Lehrtherapie“ (Frühmann, Petzold 1993), zur „Kindertherapie“ (Petzold, Ramin 1997), zur „Gerontotherapie“ (Petzold, Bubolz 1979) zum „Wilden“ (Petzold, Sieper 2003a, 2007a) etc.

Mit dem **Netzwerk**-Begriff haben wir eine weitere Modellmetapher (1994a). Netzwerke erinnerten mich an die multipel konnektierten Netzteppiche bzw. Baldachinnetze auf morgendlichen Wiesen mit ihren vielfältig ausleuchtenden Tautropfen, die je nach Standort des Betrachters oder mit den Bewegungen des Windes ihr Muster wechseln – Wahrscheinlichkeiten folgend, von multiplen Kausalitäten bestimmt, keineswegs von Beliebigkeiten. (Die Kräuselspinne, *Dictyna uncinata*, oder die Höhlenspinne, *Nesticus cellulanus*, bieten eindrucksvolle Beispiele für nichtlineare Netzwerke von hochfunktioneller Qualität). Meine Arbeiten in diesem Werkverzeichnis bilden durchaus ein solches **polyzentrisches Wissensnetzwerk**, aus dem mit wachsender Komplexität immer wieder neue Erkenntnisse „**emergiert**“ sind, wie das für komplexe Netzwerke mit wachsendem „**Emergenzpotential**“ typisch ist (1998a, Krohn, Küppers 1992). Und die Leser meiner Arbeiten werden solche Emergenzprozesse im Werk entdecken, wie sie auch immer wieder in „Übersichtsarbeiten“ von mir zusammengestellt wurden (1974j, 1988d, 1999p, 2002b, 2005r). Sie werden dabei selbst in ihren Wissensnetzen immer wieder **Emergenzen** erleben.

Von meinen ersten **praxeologischen** Arbeiten an hatte ich das **Tree of Science-Modell** als „dynamisches System“ intendiert – und so muss man es verstehen, nicht etwa als hierarchisiertes Strukturraster – und ich hatte es mit sehr unterschiedlichen PatientInnen- und KlientInnengruppen methodisch differentiell umgesetzt, etwa mit dem „tetradischen System“, den „Vier Wegen der Heilung und Förderung“, den „multimodalen“ Vorgehensweisen (1974j, 1988n, 2003a, Petzold, Orth, Sieper 2006). Das alles sind „nicht-lineare“, kombinatorische Praxeologien, die zwischen Strukturieren und Collagieren, Flexibilität und Linienführung oszillieren; so arbeitet auch unser Gehirn als ein „von Konstanz und Variation gekennzeichnetes selektionales System“ (Edelman 2004, 77). Auch menschliche Lebenswege bzw. -geschichten, in die wir uns mit unserer **narrativen Praxis** einfügen, wenn wir in die **polylogischen** Ströme des Erzählens eintauchen (Petzold et al. 2001b), sind so zu sehen.

Hinter dem Tree of Science steht eine integrative, **biopsychosoziale Anthropologie** (1965, 1974j, 1988n, 2003e) – mit Heraklit, Aristoteles, Darwin, Merleau-Ponty, Marcel, Vygotskij und Lurija als zentralen Referenzen) – und eine **phänomenologisch-hermeneutische Epistemologie** (2005r), für die das Denken von Paul Ricœur wichtig ist (2005p, dieses Buch, S. 273ff.) und die sich zu

einer „**Metahermeneutik**“ der mehrperspektivischen Reflexion auf verschiedenen Ebenen entwickelt hat (mit Impulsen von Foucault, Derrida, Habermas, Luhmann u.a., 1878c, 1994a, 1998a, Sieper, dieses Buch, S. 113), welche zu einer ethikgeleiteten Praxis verantwortlicher, altruistischer Arbeit für Menschen, gegen das „Elend der Welt“, für Frieden und Gerechtigkeit führen muss (H. Arendt, H. Dunant, M. Ghandi u.a. waren hier Vorbilder, vgl. Bourdieu 1998; Leitner, Petzold 2005; Petzold 1986a; Sieper, Petzold, Richards 2007; Petzold-Heinz 1957).

Diese Bibliobiographie ist kein Dokument eines arbiträren **Eklektizismus**. Das lassen die Kontinuitäten der thematischen Erarbeitung erkennen, der die phänomenologisch-hermeneutischen und systemisch-sozialkonstruktivistischen Metafolien und Hintergrundkonzepte zugrunde liegen (1998a, Petzold, Sieper, Rodriguez-Petzold 1995), welche in den transversalen Explorationen, diesem „Navigieren auf den Meeren des Wissens und Nichtwissens“, als Karten dienen (Petzold, Orth, Sieper 2000). Die Arbeiten sind Niederschlag meiner persönlichen „bricolagen“, wie Claude Lévi-Strauss (1972) die experimentierende Erkenntnisarbeit kreativer Forscher genannt hatte. Sie sind Dokumente meiner „collagierenden Wissenssuche“, die durchaus systematisch erfolgte und erfolgt, wenngleich nicht in gestreamter Linearität sondern iterativ, in rekursiven Bewegungen. Sie sind Ausdruck meiner biographischen Identitätsarbeit (2001p) und der Einflussvielfalt, unter der meine intellektuelle Biographie und mein „nichtlinearer“ Lebensweg stand und steht. Aus dem so entstandenen **polyzentrischen Netzwerk** meiner Erfahrungen und differenzierenden, selektierenden und integrierenden Arbeit seien folgende thematisch-konzeptuelle **Zentren** bzw. **Kernkonzepte** im Werkverzeichnis herausgestellt, die in Prozessen permanenter Konnektivierung stehen:

- Der **epistemologische Ansatz** der phänomenologisch-hermeneutischen Erkenntnistheorie (1991a), orientiert an Ricœur und Merleau-Ponty (2004d, g, 2005p), die durch eine sozialkonstruktivistisch-systemische Perspektive – orientiert an Berger/Luckmann und (in kritischer Auswahl) an Luhmann – ergänzt wird (1974j, 1998a, Jüster, Petzold 2004), will die Frage beantworten: „**Was soll erkannt werden?**“ – „**Der Mensch-mit-Mitmenschen-in-Situationssequenzen!**“ – so die Antwort. Diese Basis wird durch das **Ko-respondenz-Modell** (1978c, 199) konsensueller Sinnkonstitution und durch die metahermeneutische Mehrebenenreflexion in transversalen **Polylogen** (2001k, 2002c, Petzold, Orth 2004b) vertieft. Das Modell wurde in Auseinandersetzung mit der Diskurstheorie von Habermas und der Dialogizität von Bakhtin sowie anderen Diskursmodellen und Dialogtheorien erarbeitet. Das Ko-respondenz-Modell und die damit verbundene Polylog-Konzeption sind mit der **biopsychosozialen** Theorie des „**Informierten Leibes**“ (1988n, 2002j), dem Integrationsmodell des „**Tree of Science**“ und der Inaugurierung der **Integrativen Therapie** als „life span developmental

therapy“ mit ihrer „intermedialen Praxeologie“ als meine wichtigsten wissenschaftlichen und klinisch-praktischen Leistungen anzusehen (Petzold, Itten, dieses Buch, S. 154ff.).

- Der **anthropologische Ansatz** auf dem Boden „**klinischer Philosophie**“ (1971, 2003e, 2005t, 2006ü; Kühn, Petzold 1991) beantwortet die Frage: „**Was wird behandelt?**“ – Die Antwort: „**Der Mensch als Person in seiner Ganzheit, in seiner biologischen, psychischen, soziokulturellen und ökologischen Natur**“. Mein Integrationsbegriff ist hier der des „**informierten Leibes**“ (1985g, 1988n, 2002j), durch den die biologisch-neurophysiologische Basis der Person (mit Bezug auf A. Lurija, N. Bernstejn, P. Anokhin, heute A. Damasio, G. Edelman, W. Freeman, u.a.) und der **phänomenale Leib als Leibsubjekt** (mit Bezug auf M. Merleau-Ponty) integriert werden.
- Das führt in die **Persönlichkeits- und Identitätstheorie** (1992a, 2001p), bis hin zur Idee der „Person auf ihren WEGEN“ durch die **Lebenszeit** (1981g, 2005t, 2006u, 2007d); es geht darum, aus zeittheoretischer, chronosophischer Perspektive (1981e, 1991o) das **Leben am Anfang** (1993c, 1994j) und **am Ende** (1984c, 2005d) und in den **Zwischenräumen** der „**Lebensspanne**“ (1981g, 1993a) zu betrachten. Dieser „**life span developmental approach**“ wurde praxeologisch umgesetzt in **therapeutischer und entwicklungspsychologisch forschender Arbeit mit Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen, alten Menschen, Sterbenden** (Sieper 2006b) im Sinne einer „**klinischen Entwicklungspsychologie in der Lebensspanne**“ (1971l, 1982c, 1992d, 1993c, 1999c, 2007d; Petzold, Ramin 1987; Metzmacher, Petzold, Zäpfel 1995);
- Die **Beschäftigung mit „gelungenen“ und „gestörten“ Entwicklungen** hat zur Folge, dass immer mehr **gesundheits-/krankheitstheoretische Texte** erscheinen und folglich auch viele **behandlungsmethodische Arbeiten** (1974j, 1988n, 1993a, p, 1996f.; Petzold, Schuch 1991) – etwa in der **Therapie mit traumatisierten Menschen** (1986b, 2004l; Petzold, Wolf et al. 2000, 2002), wie sie schon in meinen frühen Praxisfeldern präsent war: in der **Begleitung von alten Menschen, die zwei, zuweilen drei Kriege durchleben mussten, der Therapie von Kindern aus dissozialen Familien – z.T. mit Missbrauchproblematiken**. Erwähnt sei die **innovative Arbeit mit depressiven PatientInnen (running therapy, van der Mei, Petzold, Bosscher 1997), die kreative Behandlung von PatientInnen mit Persönlichkeitsstörungen (1987b) etc. durch eine leib- und bewegungsorientierte Praxeologie mit Einzelnen und Gruppen** (1988n, 2003a, Bd. III).
- Und damit kommt unausweichlich wieder das Thema der Person in „**Kontext/Kontinuum**“, das Thema des Menschen in und mit seinen „**sozialen Netzwerken**“, seinem „**Konvoi**“ (1979c, Hass, Petzold 1999; Brühlmann-Jecklin, Petzold 2004) in den Blick, die **Arbeit mit Familien** (1973f, 1995i, 2006v)

und Gruppen in komplexen „social worlds“ und „prekären“ Lebenslagen. Eine solche „**klinische Sozialpsychologie**“ in der Lebensspanne (Petzold, Müller 2005) wiederum

- zog die **soziotherapeutische Arbeit** (1974b, Petzold, Petzold 1993a) mit Menschen auf schwierigen Lebensstrecken wie Adoleszenz (1971j, 1995 e, 2007d) oder Alter (1985a, 2005a; Müller 2007) nach sich, die Arbeit mit Randgruppen, wie z.B. in der Sucht- und Drogentherapie (Petzold, Vormann 1980; Petzold, Schay, Scheiblich 2006), oder Projekte mit Selbsthilfegruppen (Petzold, Schobert 1991). Diese Arbeit ist aber mit der bloßen Auseinandersetzung mit dem „beschädigten Leben“ (Adorno) nicht abgeschlossen, sie muss sich in konstruktiver „Arbeit am Sozialen“ (1997c), an den „Lebenswelten“ (Petzold, Petzold 1991) überschreiten.
- Damit werden **agogische Arbeit, d.h. Bildungsarbeit als Integrative Agogik und Kulturarbeit** erforderlich (1971i, 1978c, 1987d, Petzold, Sieper 1970, 1977, Sieper, Petzold 1993; Petzold, Orth 2004b), Forschungen und Konzepte zur Aus- und Weiterbildung (1973c, 2005s, Brown, Petzold 1978; Petzold, Rainals et al. 2006; Petzold, Orth, Sieper 1995a, 2005), Projekte, in denen Ressourcenaktivierung (1997p), salutogenetische Arbeit mit „protektiven Faktoren und Resilienzen“ (Petzold, Goffin, Oudhof 1993; Petzold, Müller 2004), Unterstützung bei Entwicklungsaufgaben, der Förderung von kreativen/kokreativen Potentialen im Zentrum stehen.
- Hier liegt mit den **kreativtherapeutischen Praxeologien** (Orth, Petzold 2004) ein weiterer, höchst wichtiger Schwerpunkt in meinem Werk: die Arbeit mit narrativer Praxis, Biographiearbeit, Poesietherapie, mit dramatischen Therapieformen (1972a, 1982a, 2003g; Petzold, Orth 1985a/2005) und mit anderen „kreativen Medien“ – ich prägte diesen Begriff (Sieper, Petzold 2001b) – und mit künstlerischen Methoden, die eine heilsame „Poesis der Person“ (1992m, 1999q) und ein Mitwirken an „kokreativer Kulturarbeit“ ermöglichen, denn der Mensch ist ein kulturschaffendes Wesen. Diese kreativtherapeutisch-ästhetische Dimension zieht sich durch meine Publikationen (1971k, Petzold, Orth 1990a/2007, 1993a), weil ich mit den antiken Autoren wie Epiktet und Seneca und mit Nietzsche und Foucault die Idee der **Lebenskunst** vertrete, in der das „Selbst Künstler und Kunstwerk“ (1999q) zugleich ist und eine „Ästhetik der eigenen Existenz“ (Foucault 2007) zu realisieren vermag. Die Vorliebe für die Arbeit mit künstlerischen Mitteln ist sicher auch Ausdruck biographischer Einflüsse (Petzold-Heinz, Petzold 1985), meiner eigenen Kreativität und der schöpferischen Neigungen meiner kongenialen MitarbeiterInnen Ilse Orth und Johanna Sieper und all der vielen Menschen, die in kokreativer Weise an dem „**polyzentrischen Netzwerk**“ des Integrativen Ansatzes beteiligt sind, indem sie an

Arbeiten in dieser Bibliographie sowie an den diesen Texten zugrunde liegenden Projekten mitgewirkt haben und mitwirken.

*Manche Themen treten in solchen Biobibliographien zuweilen etwas zurück, kommen dann aber wieder auf. Das kann auch eine gewisse Redundanz schaffen, die sich auf den zweiten Blick als spezifizierende Zupassung oder differenzierende Weiterentwicklungen erweist. Manche Themen verlieren sich auch. Andere dominieren, wie das in den **Collagierungen** eines Lebens mit seiner persönlichen Projekt- und Identitätsarbeit der Fall ist (2001b). In den vergangenen Jahren sind die Supervision und die Supervisionsforschung etwas stärker in den Vordergrund getreten. In der Supervisionsforschung konnte ich Pionierarbeit leisten (1973, 1977e, 1998a, Petzold, Orth 1988a; Petzold, Schigl et al. 2002; Petzold, Müller 2005) – ich sehe sozialpsychologisch fundierte und forschungsgestützte Supervision als ein hervorragendes Instrument zur Unterstützung differentieller und integrativer Arbeit in Praxisfeldern (vgl. den Feldbegriff Bourdieus und unseren „kampanalen Feldbegriff“, Petzold et al. 1999/2001). Vielleicht ist es auch die Faszination an einer gewissen „supervisio“, die ich in einem langen Werkleben durch Therapeuten- und Forscherarbeit gefunden habe, und die immer wieder neue und alte Facetten von SINN aufscheinen lässt (1978c, 2001k; Petzold Orth 2005a), das, was mich heute in besonderer Weise zur Supervision hinzieht. Es ist jedenfalls ein Gebiet, das mich – neben Biologie, Paläontologie und dem Land- und Weinbau – sehr interessiert (1986b, 2001p, 2005i, 2007e). Es gäbe noch so viel zu erfahren...*

*Durchgängig in dieser Bibliographie ist neben den erwähnten Kernthemen: **Leiblichkeit, Netzwerk, Ko-respondenz und Polylog** die damit verbundene Idee von **Intersubjektivität** (Herzstück der Philosophie meines Lehrers Gabriel Marcel) zu finden. Die **Intersubjektivität** liegt der **Integrität und Dignität** des Menschen zugrunde, seiner **Hominität durch Humanität**. Diese Zielsetzungen dürfen aber nicht theoretisch und abstrakt bleiben, sie müssen im persönlichen und professionellen Leben konkretisiert werden. „Um was anderes geht es, als eine edle Gesinnung und gemeinnützige Werke als Frucht des Erdendaseins in seinem kurzen Leben hervorzubringen?“ – so Marc Aurel (VI, 30). **Intersubjektivität** muss durch **Ko-respondenz, Polylog** und konkrete **altruistische Praxis** angestrebt, realisiert und engagiert gesichert werden (1978c, Petzold, Orth 2004b), denn die menschliche Natur, **Hominität**, wächst durch die Praxis von **Humanität**, wie wir durch Leben und Werk von Henry Dunant, einem wichtigen Referenzdenker im Hintergrund des Integrativen Ansatzes, lernen konnten (Petzold-Heinz 1957; Sieper, Petzold, Richards 2007). Für die Gewährleistung solcher Ziele muss man sich mit allen Kräften einsetzen, denn sie wurden und werden in Mikro- und Makrobereichen immer wieder gravierend verletzt (1985d, 1996j, 2001m). Das verlangt **ethische und politische Positionen**, konkrete Arbeit für Frieden und Gerechtigkeit,*

für Menschen- und PatientInnenrechte, für eine „*thérapie juste*“ (1986a, 2003d; 2006b, 2006n; Petzold, Orth 1999; Märten, Petzold 2002; Petzold, Regner 2006), denn die psychotherapeutische Praxis ist ein Bereich, in dem man tagtäglich mit Menschen zu tun hat, die durch die Inhumanität anderer Menschen, durch Unfrieden, Unrecht, Ungerechtigkeit und Gewalt verletzt und beschädigt worden sind. Integrative Therapie ist in zentraler Weise von ethischen Leitkonzepten bestimmt, wie ihre „Grundregel“ (2000a, 2006n) verdeutlicht. Integrativen Therapeuten ist es bewusst, dass Psychotherapie von den oben genannten Themen unmittelbar beeinflusst wird und sich in der klinischen Praxis deshalb nicht nur mit der ICD-10-Symptomatik befassen darf, weil die kausalen Geschehnisse und die aus ihnen resultierenden Störungen viel weiter greifen. Diese Erkenntnis muss auch entsprechende theoretische und metatheoretische Überlegungen und metapraktische Aktivitäten nach sich ziehen (1987d, 1994c, Petzold, Orth 2004b).

Auch mit diesen Themen habe ich mich in meinem Werk durchgängig befasst. Viele meiner Arbeiten liegen damit nicht in den Interessen der *Mainstream*-Richtungen, behandeln keine „Richtlinienthemen“, d.h. aber Themen, die gerade für RichtlinienpsychotherapeutInnen wichtig wären, um ihre Perspektiven zu weiten.

Ich bewege mich mit so manchem Thema, das ich bearbeitet habe, in „**Randgängen**“. Dennoch sind das m.E. Themen, die eigentlich für die Psychotherapie zu den zentralen Bereichen ihrer Anliegen gehören sollten. Deswegen möchte ich sie auch „**polyzentrisch vernetzen**“. Mit den „Randgängen“ (*marges*) bin ich in guter Gesellschaft mit Derrida (1972). Ränder sind ja in der Regel sehr interessant, weil sie die Flächen für **Angrenzungen** an Anderes und Andere darstellen und damit als Felder betrachtet werden können, innerhalb deren sich immer eine Chance für Erweiterungen, Bereicherungen, Innovationen eröffnet. An den Rändern und Grenzen können „Blitze des Werdens“ (Foucault 1998) aufflammen. Es entstehen dabei auch Möglichkeiten, von der **Peripherie** her Neues, Fremdes, Andersartiges in die Bereiche (Plur.) des eigenen **Zentrums** zu bringen, was immer eine Bereicherung darstellt. Unsere eigene **Polyzentrizität** erfordert die Vernetzung und schafft dort **Konnektivierungsflächen**, wo an diesen **Angrenzungen** (zu anderen Menschenbildern, Werten, klinischen Theorien, praxeologischen Konzepten etc.) beständige **Differenzierungs- und Integrationsprozesse** stattfinden (Sieper, dieses Buch S. 63ff.). Auch das dokumentiert meine Biobibliographie.

Schant man die psychotherapeutischen Standardtexte und Lehrbücher durch, auch solche, die sich als „integrativ“ gerieren (Senf, Borda 2002) oder als umfassende Handbücher gelten (Fuhr et al. 1999), so fällt es auf, dass dort Arbeiten zu Begriffen wie „Würde“ – ich führte deshalb das Konzept „*patient dignity*“ ein (1985d, 2000d; 2005b) –, „Menschenrechte“ (2001m, Petzold, Regner 2005), „Trost“ (2004l, 2005d), „Herz“ (1983 e, 2005r), „Unrecht und Gerechtigkeit“ (2003d),

„Frieden“ (1986a, 2006b) fehlen. Ich hatte mich oft gefragt: Wie kann es möglich sein, dass diese Themen unbeachtet bleiben, wo doch so viele Menschen durch Unrechtserfahrungen und Ungerechtigkeiten krank geworden sind und so viele keinen Frieden finden? Wie kann es geschehen, dass über Trauer so viel und über Trost praktisch nichts geschrieben wurde, dass über „Sinn“ – sieht man von V. Frankl und den Existenzialtherapeuten ab – in den Therapieschulen sich fast nichts findet? (1978c, 2001i, Petzold, Orth 2005). Über „Liebe“, „Treue“, „Freundschaft“, die „sanften Gefühle“ wie „Heiterkeit“, „Gelassenheit“, „Frische“, „Zärtlichkeit“ (2005r) gibt es kaum etwas, über „Tugenden“ nichts, und das Thema „Werte“ ist bloß ein weißer Fleck auf der Landkarte der großen Mainstreams! Was wissen PsychotherapeutInnen von diesen zentralen Themen, die Menschen bewegen und die durchaus „klinisch relevant“ sind? Gehört das alles nur in die „alternative“ Szene oder die „transpersonale“? Einige würden dies vielleicht bejahen. Ich war und bin da anderer Auffassung und habe mich „in klinischer und salutogener Absicht“ mit diesen Themen befasst, um sie ins therapeutische Feld zu bringen. Mein Anliegen war, eine „**philosophische Therapeutik**“ (1971, 1991a, 2001m, 2006ü, Kühn, Petzold 1991) zu entwickeln, auf „Philosophie als Lebensform“ zu verweisen, für die mir u.a. Sokrates, Epiktet, Seneca, Marc Aurel, Lao Tse gute Gewährstele waren und für die in unserer Zeit Menschen wie Hannah Arendt und Pièrre Hadot stehen können.

Auch andere mir wichtige Themen tauchten in der Psychotherapieliteratur nur marginal auf: „Wille“ (2001i, Petzold, Sieper 2003, 2007a, c), „Arbeitswelt“ (Petzold, Heintz 1983), „meditative Praxis, Übung der Achtsamkeit“ (1983d, heute in der „dritten Welle“ der verhaltenstherapeutischen Methodenentwicklung „entdeckt“, Sonntag 2005; Heidenreich, Michalak 2006) oder sie waren noch überhaupt „kein Thema“ in der Psychotherapie, bevor wir sie aufgriffen: „Alter“ (Petzold, Bubolz 1976, 1979, Petzold, Müller 2004, 2005; Müller 2007), „Sterben“ (Spiegel-Rösing, Petzold 1984, Varevics, Petzold 2005), „Körper/Leiblichkeit/Körpertherapie“ (1974k, 1977n, 1985g, 2004b), „Kreativität“ (1973c, Petzold, Orth 1990/2007; Petzold, Sieper 1993a), „Philosophie und Psychotherapie“ (Kühn, Petzold 1991), „Schäden, Risiken, Nebenwirkungen“ oder „Ideologisierung“ in der Psychotherapie (2006n, Petzold, Orth 1999; Märten, Petzold 2002).

Mit Schwerpunktheften und Sammelbänden zu diesen Fragestellungen konnten wir bei einigen Themen dazu beitragen, dass sie etwas mehr ins Gespräch kamen. Bei anderen Themen ist uns das nicht gelungen.

Eine **intellektuelle Biographie** (2002b, p) ist ein schöpferischer Prozess (2001b). Das wird an dieser, meiner **persönlichen Bibliobiographie** ersichtlich. Vieles, was ich geschrieben habe, ist am besten in dem jeweiligen zeitlichen Kontext zu verstehen. Der Zeitwind kann es leicht wegwehen. Anderes ist gewichtiger und wäre vielleicht wert, eine gewisse Nachhaltigkeit zu erhalten, aber ob die Ideen die

Mühen der Rezeption überstehen werden, die Hürden, einen anderen Diskurs als den eigenen aufzunehmen? Pierre Janet, einer der ganz großen Pioniere der Psychotherapie (Petzold 2007b), der mit seinem Werk bedeutende, bis heute gültige und durch moderne Forschung bestätigte Erkenntnisse schaffen konnte, ist ein beeindruckendes Beispiel für die Zufälligkeit der Diskurse im Feld der Psychotherapie, denn seine Arbeiten sind weitgehend in Vergessenheit geraten, obwohl sie eine integrative psychiatrische Psychotherapie begründet haben (Gabbard, Kay 2001). Ich habe nie das „Überdauern“ einer Werkidee im Sinn gehabt bei meinen Publikationen, habe indes Vieles zur Grundidee der Psychotherapie insgesamt (mit Grawe könnte ich sagen: zu einer „allgemeinen Psychotherapie“) geschrieben oder mich zu diesen Themen in vielen Vorträgen geäußert. Mir ging und geht es darum, **Polyloge über Humantherapie, über Hominität und Humanität** lebendig zu erhalten; diese müssen sich immer wieder in **Ko-respondenzprozessen** (1978c, 1991e) neu bestimmen, wenn sie nicht in Dogmatik versteinern oder Irrtümer perpetuieren wollen; das ist bei vielen psychotherapeutischen „Schulen“ der Fall, die ihre Basispositionen nicht von Zeit zu Zeit in Frage zu stellen bereit sind, um über **Ko-respondenz, in Konsens-DisSENS-Prozessen** zu tragfähigem **Konsens**, zu **Konzepten** und damit zu **Kooperationen** zu kommen, in denen sich **Kokreativität** entfalten kann und transversale Erkenntnisse generiert werden – wieder und wieder. Das ist eines meiner zentralen Anliegen, die Idee permanenter Ko-respondenzprozesse über Konzepte und Praxen, und ich hoffe, dass das an meinem Werkeverzeichnis sichtbar wird! **Polylog**, das ist „vielfältiges Gespräch“ über viele, wesentliche Dinge – und was ist wesentlicher als die Menschen und ihre Lebenswelt? (1978c) Mit **Polylogen** als vernetzenden, transversalen Diskursen können wir den verdinglichenden Einseitigkeiten entgehen, die das Lebendige und die Vielfalt des Menschlichen und der Lebenswelt beschränken.

Mein Werk, wie es in dieser Bibliographie aufscheint, ist auch Dokumentation meines **Werklebens**, meiner praxeologischen Projekte, welche mitgesehen werden sollten, denn ich betreibe keineswegs nur „graue Theorie“, sondern ich bemühe mich um die **Synergie von Theorie und Praxis** (Orth, Petzold 2004; Sieper, Schmiedel 1993; Sieper 2005 und dieses Buch S. 75, 142). Diese **Synergie** hat eine durchaus konsistente theoretische Orientierung, das versuche ich mit dieser Hinführung zu verdeutlichen: es ist eine theoretisch-konzeptuelle Entfaltung und Auslegung meiner „**anthropologischen Grundformel**“ (Sieper, dieses Buch, S. 70), und eine praxeologisch-methodische Entwicklung meiner „**differentiellen und integrativen Humantherapie**“. Im Zentrum dieses Ansatzes steht das Modell des „**Tree of Science**“ und die praktische Umsetzung der in ihm eingeschlossenen Ideen (ebenda, Abb. 2). Mein Werk ist „**angewandte Anthropologie**“. Und was an diesem Werk auf den ersten Blick heterogen erscheinen mag, erschließt sich unter dieser Perspektive als ein „**transversales Unterfangen**“, als ein „**polyzentrisches**

Netzwerke“, das ich ausgespannt habe, um die Menschen, die Welt, das Leben für „Menschenarbeiter“ (Sieper, Petzold 2001c), Menschen in helfenden, medizinischen und agogischen Berufen ein wenig begreiflicher werden zu lassen: durch die Vernetzung relevanter Wissensstände (1984a, 1994j; 2003a, 2005a, Petzold, Orth 2005a), durch einige theoretische Synthesen (1974j, 1988n, 2000a, 2001p, 2002j, 2002c), die mir gelungen sind, durch Erkenntnisse und klinische Methoden (1993p, 2004l, Petzold, Orth 1994, 2007a), die ich zum Fundus der Psychotherapie insgesamt beitragen konnte. Ich wollte ein **Netz** der Gedanken und des praktischen Handelns knüpfen, in dem nicht nur ein „**SINN**“ aufscheinen kann (2001k), von dem nicht nur eine „Schule“ profitieren kann.

Ich hoffe, es wird an dieser Biobibliographie auch deutlich, dass geistige und klinisch-praxeologische Arbeit ein **kokreativer** Prozess ist, in dem man mit Menschen zusammen arbeitet und forscht und dann über die gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse ko-respondiert. Das Modell **intersubjektiver Ko-respondenz**, einer **gemeinschaftlichen, polylogischen Hermeneutik** – Kernstück meines Ansatzes (1978c, 1991e, 2002c) – zeigt sich auch an diesem Werkverzeichnis. Es war mir immer ein Anliegen, mit KollegInnen, StudentInnen, AusbildungskandidatInnen der Psychotherapie, Supervision, Leib- und Bewegungstherapie, kreativer Therapie in intellektueller Ko-respondenz zu sein, sie in ihren Erkundungs-, Entwicklungs- und Erkenntnisprozessen zu fördern, sie dabei zu begleiten und zu unterstützen, auch zu ermutigen, ihre Arbeiten zu publizieren oder mit mir gemeinsam Arbeiten zu erstellen und zu veröffentlichen. Ich wollte sie anstoßen, ihre Arbeiten und Forschungen, ihre Wissens- und Erfahrungsschätze, ihre „clinical wisdom“ mit Anderen zu teilen. Auch das wird an dieser Bibliographie, Dokument meiner Tätigkeit als Lehrender und Lernender – in kokreativen Lernprozessen Stehender – deutlich, die zugleich zeigt: der **Integrative Ansatz ist auch eine „Bewegung des Denkens“** (movement of thoughts, wie in meinem „komplexen Bewegungsbe-griff“ konzeptualisiert, 1989b). Für die Entwicklung konsistenter **Theorien und Praxeologien** (Orth, Petzold 2004) sind Prozesse „kollektiver Hermeneutik“ erforderlich, die von einem Gesamtfeld als „scientific and professional community“ (1993n) geleistet werden müssen. Im Integrativen Ansatz war ich seit seinen Anfängen bemüht, eine solche gemeinsame „**Ko-respondenz**“ (1971, 1978c, 1991e, Petzold, Sieper 1977) als kollektiven hermeneutischen Prozess zu initiieren. Ich wollte nie gedanklich dominierender „Schulengründer“ klassischer Prägung sein. Ich sehe heute, dass ich in vieler Hinsicht ein „spiritus rector“ geworden bin (Moser 1994), allerdings einer, der sein „**herakliteisches Credo**“ – „alles fließt, nichts bleibt, noch ist es je dasselbe“ (Petzold, Sieper 1988b, 2001e) – immer wieder deutlich macht: Leben, Denken, Forschen, Therapie ist „prozessual“, ist „**Transversalität**“.

Das kollektive Denken, Tun und Forschen in der integrativen Bewegung hat in verschiedenen Sammelbänden zum Verfahren der Integrativen Therapie Ausdruck gefunden. Sie dokumentieren, dass derartige Arbeit an „kollektiven Repräsentationen“ (2003b, 2005r, t) äußerst fruchtbar ist und weiterführende Entwicklungen als gemeinschaftliche, als „**transversale**“ Lernprozesse möglich macht (vgl. Petzold, Orth 1990; Petzold, Sieper 1993; Petzold, Schay, Scheiblich 2006 oder auch diesen von Sieper, Orth und Schuch herausgegebenen Band). Die gemeinschaftlichen Lernprozesse werden heute im Integrativen Ansatz als „kollektive Prozesse der **Mentalisierung**“ begriffen (Petzold 2005r, t, Sieper, dieses Buch, S. 137, vgl. auch S. 501f.), die zu „**kollektiven mentalen Repräsentationen**“ (dieses Buch, S. 503ff.) als „**social worlds**“, d.h. „Welten des Denkens-Fühlens-Wollens-Handelns“ führen (Petzold, Petzold 1991b, 2003b; Brühlmann-Jecklin, Petzold 2004). Diese imprägnieren wiederum die „**individuellen mentalen Repräsentationen**“ (2003b, 2007c), womit persönliches und kulturelles Lernen verschränkt wird, wie es die „**komplexe Lerntheorie**“ (Sieper, Petzold 2002) des Integrativen Ansatzes konzipiert.

Ich habe mit meinen Publikationen und meiner umfangreichen Organisatoren- und Herausgebertätigkeit auch versucht, Diskurse, Ko-responsenzen, Polyloge im psychotherapeutischen Feld anzustoßen und in Gang zu bringen: durch die Organisation zahlreicher nationaler und internationaler Tagungen und Kongresse und als Herausgeber wissenschaftlicher und klinisch-praxeologischer Werke und Zeitschriften. Meine beiden großen Buchreihen: „Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften“ und „Vergleichende Psychotherapie“ (beide bei Junfermann) sowie die von mir jetzt über dreißig Jahre herausgegebene Zeitschrift „Integrative Therapie“ (2005x, heute Krammer, Wien) dokumentieren das. Von Alexander Lowen bis Graf Dürckheim, von Heinz Kohut bis Otto Kernberg, von Zerká Moreno bis Lore Perls, von Ludwig Pongratz bis Klaus Grawe, von Hans Strotzka und Igor Caruso bis zu Manfred Pohlen, von Virginia Satir bis zu Charlotte Selver und Gerda Alexander hat es Zusammenarbeit in Publikationsprojekten gegeben. Das alles hat mein Denken und Schreiben bereichert. Dennoch muss ich sagen: Es zählt zu den schwierigsten Erfahrungen meines Lebens als „**vernetzender Denker**“ (da war mir Ricœur Vorbild und Leitbild vgl. 2005p, dieses Buch, S. 273ff.) und als um Verbindungen im therapeutischen Feld bemühter Herausgeber und Organisator, Diskurse anzustoßen, Ko-responsenzen, „Polyloge“ **zwischen** den VertreterInnen der einzelnen Schulen und Richtungen in Gang zu bringen – und ich habe so viele schulenübergreifende Publikationsprojekte auf den Weg gebracht mit dem erklärten Ziel einer Verständigung unter den „Schulen“ und „Richtungen“ wie kaum ein anderer Autor. Es sind dabei nur sehr selten und auch erst in jüngerer Zeit wirkliche Diskurse, Polyloge gar, in Gang gekommen, wo man **miteinander** ins Gespräch kam oder ein wenig aufei-

inander bezogen war im Sinne einer **multidisziplinären**³ Ausrichtung oder manchmal mit einer **interdisziplinären** Qualität (1998a, 26f.), bei der man merken konnte: Die andere Position wurde von den Ko-respondenzpartnerInnen wirklich wahrgenommen, man hatte sich mit ihr jeweils auseinandergesetzt, und das nicht nur apologetisch oder „kontroverstheologisch“ (1995b). Das heißt auch, dass notwendige Auseinandersetzungen auf inhaltlicher Ebene kaum geführt wurden, obwohl im Felde der Psychotherapie durchaus Wesentliches zu klären wäre. Klare, inhaltlich begründete Positionen gegenüber reduktionistischen Psychotherapieideologien – wie etwa gegenüber einem orthodoxen „Freudismus“ mit seiner negativistischen Anthropologie (Kornhuber, Deeke 2006, 2007; Leitner 2007) – wären genauer zu betrachten oder gegenüber verkürzenden anthropologischen Ideologemen im behavioralen Diskurs. Auch bei Perls und Goodman (Petzold 1997b, 1999d, 2003g) wäre einiges zu klären, wobei natürlich jeweils wegen der Zeitgebundenheit ihrer Werke das „Être juste avec Freud“ Derridas (1992) und mein „Fritz Perls gerecht werden!“ (Petzold 2001d, 2002e) gelten sollten, damit angemessene Einschätzungen und Wertungen zustande kommen können (Leitner 2007). Hier geht es darum, prinzipiell eine Kultur „weiterführender Kritik“ (Petzold, Sieper 2006b) zu entwickeln, ohne allerdings falsche Zugeständnisse bei Fragen zu machen, die in einen wertschätzenden und zugleich strittigen Diskurs gehören, in die „Parrhesie“ (die „offene Rede“ 1996n; Petzold, Ebert, Sieper 1999; Foucault 1996) über problematische Positionen, die polylogisch geklärt werden müssen.⁴ Ich hoffe, das vorliegende Werkverzeichnis lässt auch dieses Bemühen erkennen. Die **Hermetik** der psychotherapeutischen „Schulen“ und ihrer VertreterInnen war für mich in 40 Jahren der vernetzenden Arbeit auf diesem Feld (auch auf internationaler Ebene, ich schreibe hier von keinem Phänomen im deutschsprachigen Bereich) beeindruckend und bedrückend. **Transdisziplinarität** zwischen den psychotherapeutischen Richtungen – d.h. ein gemeinsames, die Verschiedenheiten übersteigendes Proprium – habe ich selten gefunden, stattdessen viel an **monodisziplinärer** Bezogenheit auf die eigene Richtung, die monologisierend ihren Diskurs perpetuierte. Es ist offenbar für viele Menschen nicht einfach, ja vielleicht geradezu schwer, sich in „andere Diskurse“ hineinzudenken, sich wertschätzend für sie zu interessieren, ihre Territorien zu betreten, weil es schön ist, dort zu Gast zu sein oder

³ Ich bezeichne die Therapieschulen hier nicht ganz zutreffend als „Disziplinen“, es sind ja eigentlich nur „Subdisziplinen“ der „emerging discipline of psychotherapy“, aber sie sind oft so fern voneinander, ferner als höchst unterschiedliche Fachdisziplinen.

⁴ Man darf ihnen nicht in falscher Irenik ausweichen, sollte aber wachsam sein, dass man nicht in unfruchtbare Rechthabereien und die Verteidigung dogmatischer Positionen gerät. Vgl. die Diskurse über Freud in Meyer (2005; vgl. Petzold 2007g) oder Leitner (2007).

weil es aufregend und anregend ist, sich mit ihrer Fremdheit auseinander zu setzen: aus Wissensdurst und intellektueller Neugierde, zuweilen auch strittig diskutierend in „weiterführender Kritik“ (Sieper, dieses Buch, S. 93). Mir war das meistens eine Freude, zuweilen indes – auch das muss gesagt werden – eine Mühe. Fast immer war es mir ein Gewinn, manchmal ein Glück, aber manchmal auch eine Last, denn man kann wohl im Umgang mit Menschen Missgunst, Neid, Gehässigkeit (2006s), der „Banalität des Bösen“ (H. Arendt, vgl. Haessig, Petzold 2006) nicht entgehen. Auch das habe ich natürlich erfahren.

Dies aber war und ist für mich ein Grund, **meine Sache auf Menschen zu setzen**⁵ – auf wen sonst? Nur sie können etwas ändern. Es lohnt sich deshalb, sich für Menschen zu engagieren⁶ (2006n), auf ihre Veränderungsfähigkeit zu vertrauen und ihre Veränderungswilligkeit zu unterstützen. Ich hoffe, dass dieses Engagement auch in diesem Werkverzeichnis durchscheint.

Hilarion G. Petzold

⁵ Das ist eine deutlich andere Position als die des alten Kirchenliedes von *Johann Leon* (* um 1530, † 1597) „Meas dicavires Deo“ bzw. von *Johannes Pappus* (1549-1610) „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt“ oder als die von *Goethe* in seinem parodierenden Gedicht „Vanitas! Vanitatum vanitas!“ – „Ich hab mein Sach auf nichts gestellt. Juchhe!“, das eine lange Reihe von „Fehlinvestitionen“ auflistet (in der Gedichtsammlung von 1806 Abteilung „Gesellige Lieder“). Unsere Position steht der *Max Stirners* diametral entgegen, der mit diesem Satz „Ich Hab’ Mein Sach’ auf Nichts gestellt“ sein „Der Einzige und sein Eigentum“ (1844) eröffnet (*Knoblauch, Peterson* 1995). Es ist vielmehr die *rigorose* Position eines Vertrauens auf die anderen Menschen – um das volle Risiko dieser Position wissend – aber es gibt m.E. keine andere.

⁶ „Liebe das Menschengeschlecht“ (*Marc Aurel* VII, 31), denn letztlich „sind wir alle füreinander da“ (ibid. XI, 18). *Norbert Elias* (1999, 80ff.) hat ähnliches gesagt: Es müssten sich alle Menschen klarmachen. „dass sie nichts anderes als Menschen haben. Dass ihnen Freude, Liebe und alle Annehmlichkeiten der Welt von anderen Menschen zukommen“. Deshalb sei „das Zusammenleben mit anderen Menschen die wichtigste Aufgabe [...], die es unter Menschen gibt. ... Wir haben eine klare Aufgabe: mit Menschen freundlich zu leben“ (ibid. 87f.). Und natürlich kommt auch das Böseste dem Menschen von Menschen – „man made desaster“ (1999i, 2001m)! Deshalb muss man Überzeugungsarbeit leisten und mehr noch. Mein Vater, Verfolger des Nazi-regimes, schrieb 1938 aus dem Wehrmachtsgefängnis in Germersheim: „Man muss die Menschen lieben, um nicht an ihnen zu verzweifeln!“ (vgl. *Petzold* 1988n, 19).

„Wahre Worte sind nicht schön,
Schöne Worte sind nicht wahr,
Gute Menschen streiten nicht,
Jene, die streiten, sind nicht gut.
Jene, die wissen, sind nicht gelehrt.
Die Gelehrten wissen nicht.

Je mehr man für andere tut, desto mehr hat man,
Je mehr man anderen gibt, desto mehr gewinnt man.
Die Art des Himmels ist zu nutzen, nicht zu schaden.
Die Art der Weisen ist zu handeln, ohne zu streiten.“

Lao Tse, Tao Te King 81

Literatur

- Adorno, T.W. (1951): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben.* Frankfurt: Suhrkamp. 1964, 1973.
- Arendt, H. (2003): *Was ist Politik.* München: Piper.
- Bakhtin, M.M. (1981): *Dialogical imagination.* Austin TX: University of Texas Press.
- Bakhtin, M.M. (1986): „Toward a Methodology for the Human Science“. In: Idem: *Speech Genres and Other Late Essays.* Übers. Vern W. McGee, Hrsg. Caryl Emerson and Michael Holquist. Austin: Univ. of Texas Press.
- Berger, P.L., Luckmann, T. (1970): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie.* Frankfurt: Fischer 1980².
- Bourdieu, P. (1998): *Das Elend der Welt.* Konstanz.
- Danthine, H. (1937): *Le palmier datier et les arbres sacrés dans l'iconographie de l'Asie ancienne.* Paris.
- Derrida, J. (1972): *Marges de la philosophie,* Paris 1972a; dtsh. *Randgänge der Philosophie.* Frankfurt: Suhrkamp. 1976.
- Derrida, J. (1986): *Positionen.* Graz: Böhlau.
- Derrida, J. (1992): „Être juste avec Freud“. In: Roudinesco, E. (1992): *Penser la folie. Essais sur Michel Foucault.* Paris. 139-195.
- Dunant, H. (1988): *Eine Erinnerung an Solferino.* Bern: Kümmerle & Fray.
- Edelman, G. (2004): *Das Licht des Geistes. Wie Bewußtsein entsteht.* Düsseldorf, Zürich: Walter.
- Elias, N. (1999): *Norbert Elias im Gespräch mit Hans Christian Huf.* Berlin.
- Fellmann, F. (1976): *Das Vico-Axiom: Der Mensch macht die Geschichte,* Freiburg-München: Fink.
- Florenskij, P.A. (1989c): *Empyrie und Empirie. Von der Möglichkeit einer ganzheitlichen Weltanschauung. Stimme der Orthodoxie 2, 36-46, /3, 42-47, /4, 34-45.*

- Florenskij, P.A.* (1990): У водоразделов мысли. (An den Wasserscheiden des Denkens). Moskau: Verlag Pravda; dtsh. Berlin: edition: Kontext 1994².
- Foucault, M.* (1996): Diskurs und Wahrheit. Die Berkely Vorlesungen. Berlin: Merve.
- Foucault, M.* (1998): Foucault, ausgewählt und vorgestellt von *Mazumdar, P.*, München: Diederichs.
- Foucault, M.* (2007): Ästhetik der Existenz. Hrsg. v. *Daniel Defert, François Ewald*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Freeman, W.J.* (1995): Societies of Brains. Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Fuhr, R., Sreckovic, M., Gremmler-Fuhr, M.* (Hrsg.) (1999): Handbuch der Gestalttherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Gabbard, G.O.* (2000): A neurobiological informed perspective on psychotherapy. *British Journal of Psychiatry* 177, 117-122.
- Gabbard, G.O., Kay, J.* (2001): The fate to integrative treatment: Whatever happened to the biopsychosocial psychiatrist? *American Journal of Psychiatry* 158, 1956-1963.
- Grave, K.* (1998): Psychologische Therapie. Göttingen: Hogrefe; amerik. Ausg. Psychological Psychotherapy. Seattle, Toronto: Hogrefe.
- Grave, K.* (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Habermas, J.* (1981): Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde., Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J.* (2005): Zwischen Naturalismus und Religion. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hadot, I.* (1969): Seneca und die griechisch-römische Tradition der Seelenleitung. Berlin: de Gruyter.
- Hadot, P.* (1992): La Citadelle intérieure. Introduction aux pensées de Marc Aurèle. Paris: Fayard.
- Hadot, P.* (2001): La philosophie comme manière de vivre. Entretiens avec Jeanine Carlier et Arnold I. Davidson. Paris: Albin Michel.
- Heidenreich, T., Michalak, J.* (Hrsg.) (2006): Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie. Ein Handbuch. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Hernández, M.C.* (1977): El pensamiento de Ramón Lull. Madrid.
- Johnston, M.D.* (1987): The spiritual logic of Ramon Lull. Oxford.
- Knoblauch, J., Peterson, W.* (1996): Texte zur Aktualität von Max Stirner. Berlin: Karin Kramer Verlag.
- König, P.* (2006): Giambattista Vico, München: Beck
- Kornhuber, H.H., Deecke, L.* (2006): Im Gespräch. *Die Furche* 51/52, Dez. 2006.
- Kornhuber, H.H., Deecke, L.* (2007): Wille und Gehirn. In: *Petzold, H.G., Sieper, J.* (2007): Der Wille, die Neurowissenschaften und die Psychotherapie. Bielefeld: Sirius, Aisthesis.
- Krohn, W., Küppers, G.* (Hrsg.) (1992): Emergenz. Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Lao Tse (1989): Tao Te King, hrsg. Gia-Fu Feng, English, J. München: Hugendubel.
- Leitner, A. (2007): Editorial: Freud im Lichte der psychotherapeutischen Schulen, *Integrative Therapie* 1/2.
- Lévi-Strauss, C. (1972): Strukturelle Anthropologie. Suhrkamp: Frankfurt.
- Luhmann, N. (1992): Beobachtungen der Moderne. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lurija, A.R. (1976): Reduktionismus in der Psychologie. In Zeier, H. (hrsg.): Die Psychologie des 20. Jh. Zürich: Kindler und in Zeier, H. (1984): Lernen und Verhalten, Bd. I, Lerntheorien. Weinheim: Beltz: 1984, 606-614.
- Lurija, A.R. (1993): Romantische Wissenschaft. Reinbek: Rowohlt (Orig. Moskau 1986).
- Marc Aurél (1998): Wege zu sich selbst. Herausgegeben von Rainer Nücke (griech./dtsh.). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft; dtsh. auch als Selbstbetrachtungen, übers. A. Wittstock, Stuttgart: Reclam 1949; frz. Écrits pour-lui-même, hrsg. von P. Hadot, Paris: Les Belles Lettres 1998.
- Meyer, C. (2005): Le livre noir de la psychanalyse. Paris: Les arènes.
- Moser, T. (1994): Zu viele Therapien, zu wenig Integration: Vortrag zum Kongress „Integrative Therapie – 20 Jahre Theorie und Praxis“, 25.-28.02.1993 in München. In: *Integrative Therapie* 1-2 (1994) 5-22.
- Müller, L. (2007): Engagiert für alte Menschen – H.G. Petzold und die Gerontotherapie. In: POLYLOGE. Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit, Jg. 2007.
- Náñez, R., Freeman, W.J. (1999): Reclaiming Cognition: The Primacy of Action, Intention and Emotion. Thorverton: Imprint Academic, Bowling Green.
- Orlinsky, D. (1999): Learning from many masters. In: *Petzold, Märtens* (1999) 31-43.
- Petzold-Heinz, I. (1957): Der Helfer der Verwundeten. Aus Kindheit und Leben von Henry Dunant. Möckmühl: Aue Verlag.
- Poblen, M., Bantz-Holzherr, M. (1994): Psychoanalyse – Das Ende einer Deutungsmacht, Reinbek: Rowohlt.
- Poblen, M., Bantz-Holzherr, M. (2001): Eine andere Psychodynamik: Psychotherapie als Programm zur Selbstbemächtigung des Subjekts, Göttingen: Verlag Hans Huber.
- Ricœur, P. (1981): Hermeneutics and the human sciences. Essay on language, action and interpretation. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ricœur, P. (2000) La memoire, l'histoire, l'oubli. Paris: Seuil; dtsh. (2004): München: Fink.
- Satir, V. (1973): Familienbehandlung. Freiburg: Lambertus.
- Satir, V. (1990): Kommunikation, Selbstwert, Kongruenz. Paderborn: Junfermann.

- Seneca, L. A. (1917): Seneca Opera. Leipzig: Teubner; Studienausgabe dt./lt. von Rosenbach, M. (1989). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft.
- Senf, W., Broda, M. (2000): Praxis der Psychotherapie. Ein integratives Lehrbuch: Psychoanalyse, Verhaltenstherapie, Systemische Therapie. Stuttgart: Thieme.
- Sieper, J. (2005): Stichwort: Petzold, Hilarion Gottfried. In: Stumm, G. et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie. Wien: Springer. 368-371.
- Sieper, J. (2006b): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie“ für Säuglinge, Kinder, Adoleszente, Erwachsene, Alte Menschen – Eine kommentierte Literaturliste. Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 03/2006
- Sieper, J., Schmiedel, I. (1993): Innovatorische Aktivitäten von H.G. Petzold. In: Petzold, Sieper (1993a) 421-438.
- Sonntag, R.F. (2005): Akzeptanz- und Commitment-Therapie. Ein Beitrag zur dritten Welle der Verhaltenstherapie. *Psychotherapie* 10, 2 (2005) 157-181.
- Strupp, H.H. (1973): On the basic ingredients of psychotherapy, *J. Consult. & Clinical Psychol.* 41, 1-8.
- Strupp, H.H. (1993): Psychotherapie: Zeitgenössische Strömungen, *Psychotherapie Forum* 1, 1-7.
- Strupp, H.H., Binder, J.L. (1991): Kurzpsychotherapie, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Vico, G. (1710/1979): De antiquissima Italorum sapientia ex linguae Latinae originibus eruenda libri tres, Neapel 1710, Liber metaphisicus, physicus und moralis; dt. Übers. des Liber metaph. v. Stephan Otto, Helmut Viechtbauer, Die Geistesgeschichte und ihre Methode: Quellen u. Forschungen. hrsg. v. Stephan Otto 5/1, München 1979; engl. Übers: Lucia M. Palmer: On the Most Ancient Wisdom of the Italians Unearthed from the Origins of the Latin Language. Ithaca, N.Y.: Cornell University Press, 1988.
- Vico, G. (1992): Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker. Übers. u. hrsg. v. Vittorio Hösle, Christoph Jermann. Hamburg: Meiner 1992.
- Vygotsky, L.S. (1960): Razvitie vyssich psichiceskich funkcie (Entwicklung der höheren psychischen Funktionen), Verlag der APW der RSFSR, Moskau. Teilweise übersetzt in ders. Geschichte der höheren psychischen Funktionen, LIT-Verlag, Münster 1992; engl. (1978): Mind in Society: The Development of Higher Psychological Processes. Hrsg. M. Cole et al. Cambridge: Harvard Univ. Press.
- Zundel, R. (1987/1993): Hilarion Petzold – Integrative Therapie. In: Zundel, E., Zundel, R.: Leitfiguren der Psychotherapie. München: Kösel. 191-214. Repr. Petzold, Sieper (1993a) 407-420.